

Zur Oberlausitzer Gruppe der Schnurkeramik

Von Werner Coblentz und Valentin Weber, Dresden

Mit 3 Abbildungen

In seinem grundlegenden Werk über die Jungsteinzeit des Mittelbe-Saale-Gebietes (Behrens 1973) geht der Jubilar auch auf die schnurkeramischen Funde der Oberlausitz ein (143 f.) und charakterisiert sie in ihrer Sonderstellung gegenüber der Schnurkeramik des von ihm behandelten Raumes. Er bezieht sich dabei auf die Ausführungen M. Buchvaldeks (1966, 132), der auf Grund detaillierter Untersuchungen zur Schnurkeramik im gesamten Mitteleuropa zu dem Ergebnis gekommen war, daß 90 Prozent des Keramikbestandes der Oberlausitzer Schnurkeramik lokale Formen darstellen und somit die Berechtigung gegeben sei, eine selbständige Gruppe aus dem Komplex der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik auszusondern. Hinweise darauf, daß das Oberlausitzer Material nicht einfach in die sächsisch-thüringische Gruppe eingegliedert werden könne, finden sich auch schon in der umfassenden Materialpublikation dieser Komplexe (Coblentz 1952, 106), und die seither zutage gekommenen Funde haben diese Erkenntnis immer wieder bestätigt (Schmidt und Coblentz 1956, Coblentz 1958, Spehr 1964, Schmidt und Weber 1972).

In den folgenden Ausführungen soll versucht werden, die kennzeichnenden Züge der Oberlausitzer Gruppe der Schnurkeramik und ihre Beziehungen zu den benachbarten Gruppen darzustellen, um so zum besseren Verständnis dieser interessanten spätneolithischen Kultur beizutragen.

Mit der Besiedlung durch die Träger der Schnurkeramik wird die Oberlausitz nach Ausweis der archäologischen Quellen erstmals intensiv von der neolithischen Wirtschaftsweise erfaßt. Einige Funde von Steingeräten donauländischen Charakters (Frenzel 1929, 16 f.) reichen als Nachweis für eine handkeramische Besiedlung nicht aus, zumal in dem doch relativ gut erforschten Gebiet keine entsprechenden keramischen Reste zutage kamen. Ebenso fehlen bisher Belege für das Vorhandensein der Trichterbecherkultur in der Oberlausitz. Das erscheint um so bemerkenswerter, als das Gebiet in seinem mittleren Teil siedlungsgünstige Lößböden aufweist und in den benachbarten Teilen von Sachsen, Böhmen und Śląsk sowohl im Früh- als auch im Mittelneolithikum eine mehr oder weniger intensive Besiedlung nachgewiesen ist. Auch die Kugelamphorenkultur ist mit bisher zwei Fundstellen (Jenkwitz, Kr. Bautzen; Moholz, Kr. Niesky) gegenüber mehr als 40 aus dem übrigen Sachsen nur äußerst schwach belegt. Von vier Fundstellen aus dem Sandgebiet der Heide- und Teichlandschaft im nördlichen Teil der Oberlausitz sind Scherben der Kammgrübchenkeramischen Kultur bekannt geworden (Moholz, Kr. Niesky; Daubitz, Kr. Weißwasser; Ruhland, Kr. Senf-

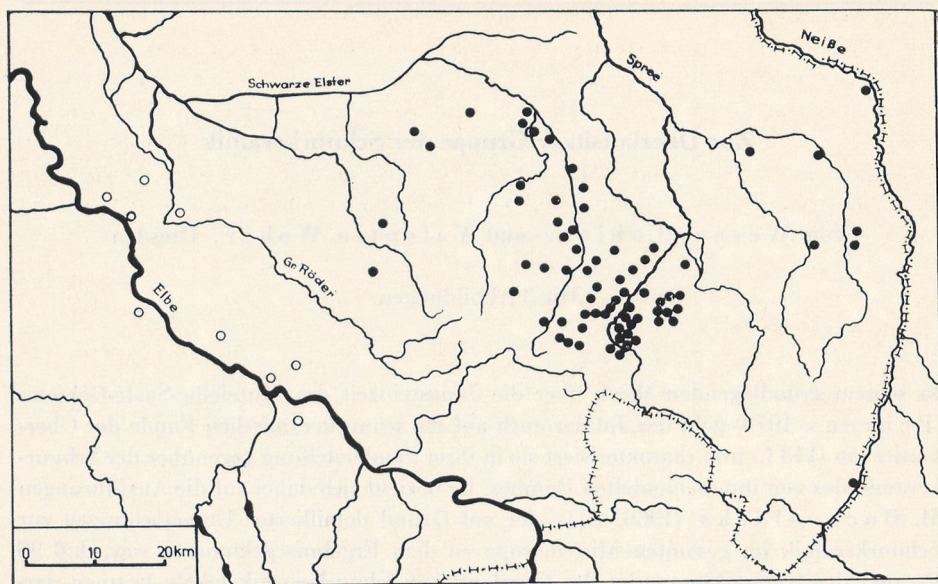


Abb. 1. Die Verbreitung der Oberlausitzer Gruppe der Schnurkeramik. ● Funde in der Oberlausitz; ○ Funde der Oberlausitzer Gruppe außerhalb des engeren Verbreitungsgebietes

tenberg; Knappenrode, früher Werminghoff, Kr. Hoyerswerda: Gandert 1933, 320; Coblenz 1951, 38 f.). Die vergleichbaren Funde in Śląsk gehören nach J. Kostrzewski (1970, 44) in die III. (jüngste) Stufe des polnischen Neolithikums und damit in die zeitliche Nähe der Schnurkeramik. Die ebenfalls etwa zeitgleiche Glockenbecherkultur, im übrigen Sachsen, in Śląsk und in Böhmen gleichermaßen verbreitet, konnte in der Oberlausitz noch nicht nachgewiesen werden.

Die mehr als 70 schnurkeramischen Fundstellen (Abb. 1) konzentrieren sich in der Gefildelandschaft um Bautzen, reichen spreewärts bis an den Nordrand des Lausitzer Berglandes, westlich in dichter Streuung bis in das Flußgebiet der Schwarzen Elster einschließlich ihrer Zuflüsse Klosterwasser und Schwarzwasser. Hier handelt es sich um Gebiete, die mit siedlungsgünstigem Löß und Lößlehm bedeckt sind (Pietzsch 1963, 580). Aber auch die Sandgebiete der Heide- und Teichlandschaft nördlich der umschriebenen Gefildezone weisen schnurkeramische Funde auf, sie häufen sich sogar nochmals im Gebiet um Hoyerswerda. Die westlichsten Fundpunkte um Königsbrück vermitteln zu den schnurkeramischen Komplexen Oberlausitzer Charakters im mittelsächsischen Elbgebiet, die wenigen Funde der nordöstlichen Oberlausitz zum Odergebiet hin; isoliert erscheint der Fundort Hirschfelde, Kr. Zittau, am Oberlauf der Neiße, er deutet jedoch die Verbindung über den Lückendorfer Paß nach Nordostböhmen hin an.

Inwieweit die Tatsache, daß die schnurkeramischen Funde auch in der Oberlausitz vorwiegend auf ackerbaulich günstigen Bodenarten vorkommen, auf die entsprechende Wirtschaftsweise ihrer Träger schließen läßt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden,

da das keramische Material noch nicht auf Getreidekornabdrücke hin untersucht worden ist. In diesem Zusammenhang sei auf die Bedenken hingewiesen, die H. P o h l h a u s e n (1961/63, 69) geltend macht, indem er betont, daß auch Viehzüchter und sogar gewisse Jägergruppen gute Böden bevorzugen, da auch sie dort die für ihre spezifische Lebensweise optimalen Bedingungen vorfinden. Hinweise zur jeweiligen Wirtschaftsform sind deshalb mit größerer Sicherheit aus den archäologischen Funden und Befunden erschließbar. Ein großer Teil der Funde kam zufällig zutage, so daß über die konkreten Fundumstände in der Regel wenig überliefert ist. Immerhin kann angenommen werden, daß sie, wie auch in den benachbarten Gebieten, zum überwiegenden Teil aus zerstörten bzw. nicht erkannten Gräbern stammen. Durch die Ausgrabungen in Niederkaina, Kr. Bautzen, wo insgesamt 19 schnurkeramische Gräber sachgerecht untersucht werden konnten, sowie durch einige weitere Befunde (u. a. Burk, Kr. Bautzen, mit vier Gräbern) wurden jedoch vergleichsweise gute Vorstellungen von den Bestattungssitten vermittelt. Allerdings scheidet auf Grund der Tatsache, daß sich in keinem einzigen Fall das Skelett im Boden erhalten hat, eine wesentliche Erkenntnisquelle aus, besonders was etwa Eigenheiten der Totenhaltung, aber auch die anthropologische Klassifizierung überhaupt betrifft.

Neben Hügelgräbern, deren Vorkommen durch die Befunde in Niederkaina (S c h m i d t und C o b l e n z 1956) bestätigt wurde, scheint es auch primäre Flachgräber gegeben zu haben. Dafür spricht die z. T. bedeutende Grabtiefe (bis über 1,50 m). Jedenfalls möchten wir für die Oberlausitz die Hügelgrabsitte nicht so allgemein postulieren, wie dies U. F i s c h e r (1956, 111 f.) für die Saaleschnurkeramik annimmt. Die Gräber können mit Steinschutz versehen sein, einmal wurde auch eine regelrechte Steinkiste beobachtet, größtenteils handelt es sich aber um reine Erdgräber. Das Vorkommen von Holzkohle in einigen Gräbern läßt auf hölzerne Grabbauten, möglicherweise regelrechte Totenhütten, schließen: Um Grab 17 von Niederkaina wurde ein Holzkohlering von 74 m Durchmesser festgestellt; hier könnte es sich um die äußere Umgrenzung eines Hügels handeln. — Die manchmal auffallend großen, rechteckigen Grabgruben (maximal $3 \times 1,5$ m) könnten auf Doppelbestattungen hindeuten. Im Unterschied zum Saalegebiet sind sie stets Nord-Süd orientiert, entsprechen also den bei der Aunjetitzer Kultur üblichen Regeln (F i s c h e r 1956, 174), wie übrigens z. B. auch die Kraków-Sandomierz-Gruppe der Schnurkeramik von Malopolska (M a c h n i k 1970, 389).

Die Gräber sind in der Regel jeweils mit mehreren keramischen Beigaben ausgestattet. Am häufigsten finden sich verschiedene Becherformen, überwiegend Exemplare mit Henkel, dazu kommen Amphoren, seltener Schüsseln, verschiedene Sonderformen und Tonlöffel. Äxte und Fels- sowie Feuersteinbeile, Pfeilspitzen und, allerdings als Ausnahme, Kupferschmuck sowie Bernsteinperlen ergänzen die Variationsbreite der Beigaben.

Die Amphoren weisen unabhängig von ihrer Größe eine recht einheitliche Formgebung auf; von einer Ausnahme abgesehen (Niederkaina, Grab 24: C o b l e n z 1952, 44) handelt es sich um Gefäße mit kurzem Hals, der meist deutlich gegen das gebauchte Unterteil abgesetzt ist (Abb. 2, 5, 8, 9). An der Stelle des größten Umfanges befinden sich zwei oder vier, auch paarig zusammenstehende Henkelösen, bei größeren Exemplaren können weitere Ösen (bis zu insgesamt acht) auf der Schulter hinzukommen.

Fast alle Amphoren sind verziert; der Hals trägt stets einfache umlaufende Schnurlinien, die, im Gegensatz zum Saalegebiet, nie paarig angeordnet sind. Vielfältiger ist die Schulterverzierung. Hängende Dreiecke in Schnurtechnik, auch in mehreren Reihen übereinander (Abb. 2, 5), mehrreihige Schnurbänder, vor allem aber das mehrzeilige Sparrenband, das auch beidseitig waagrecht begrenzt sein kann (Abb. 2.8, 9), finden sich als wesentlichste Motive.

Die Becher tragen meist eine Henkelöse, oft im Zwickel zwischen Hals und Schulter, manchmal an der Stelle des größten Umfanges oder in randständiger Position. Der Hals ist gewöhnlich deutlich gegen das Unterteil abgesetzt, vereinzelt finden sich aber auch typologisch ältere, S-förmig geschweifte, dann allerdings meist henkellose Formen. Als Verzierung erscheinen auf dem Hals waagerechte umlaufende Schnurlinien (Abb. 2.6), hängende Dreiecke und Sparrenband, auch miteinander kombiniert (Abb. 2.3), auf der Schulter u. a. hängende Dreiecke, Schnurfransen, Sparrenband und Einstichreihen, sie kann aber auch unverziert bleiben. Besonders die auf den Bechern abgedrückten Schnuren sind im Vergleich zu anderen schnurkeramischen Gruppen oft besonders fein; Vergleichbares findet sich u. E. nur in der Mansfelder Gruppe.

Die Schüsseln mit leicht S-förmig geschweiftem Profil und einem Ösenpaar unterhalb des Randes (Abb. 2.4, 7) bilden eine eigenständige Form der Oberlausitzer Gruppe. Bis auf das mit zwei waagerechten Reihen kurzer Fingernageleindrücke verzierte Exemplar aus Grab 55 von Niederkaina (Abb. 2.7) sind sie unverziert. Auch Tonlöffel verschiedener Form und Größe (Abb. 2.1, 2) finden sich als charakteristische Beigabe in schnurkeramischen Gräbern der Oberlausitz. Eine weitere Gruppe bilden kleine, einfach profilierte, oft gehenkelte Näpfe, deren Form z. T. an die Mörserbecher der Saaleschnurkeramik anklingt; sie sind fast immer unverziert.

Im Gegensatz zu der großen Zahl von Äxten, über deren ursprüngliche Fundverbände nichts bekannt ist und die deshalb als Einzelfunde gelten müssen, kennen wir aus Gräbern nur wenige Exemplare. Immerhin erlauben diese damit auch eine kulturelle Zuordnung der Einzelfunde. Die für das Mittelelbe-Saale-Gebiet kennzeichnende facetierte Hammeraxt fand sich nur einmal in einem Grabverband (S e h m i d t und W e b e r 1972, 69), und auch als Einzelfund tritt sie nur äußerst selten auf. Die für die Oberlausitzer Gruppe typische Axtform ist vielmehr eine „degenerierte“ Variante der nordischen K-Axt (K 6 nach S t r u v e 1955, Taf. 1). Sie fand sich mehrfach auch in geschlossenen Grabverbänden. Aus Grab 31 von Niederkaina kam eine unverzierte Axt vom Zobtentyp (Abb. 3, 4) zutage.¹ Sie ist nach dem Einzelfund eines verzierten

¹ Auf Grund des schon nach dem Augenschein vom normalerweise verwendeten Ausgangsmaterial abweichenden Gesteins übergaben wir die Axt zur geologisch-mineralogischen Begutachtung. Dr. D. B e e g e r, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Staatlichen Museum für Mineralogie und Geologie Dresden, konnte feststellen, daß die Axt aus Serpentinitt hergestellt worden ist. Hier ein Auszug aus dem Gutachten: „Serpentinite der beschriebenen Art kommen im Bezirk Dresden nicht vor; darüber hinaus unterscheiden sich die bekannten sächsischen Serpentinite aus dem Gebiet von Zöblitz und Waldheim durch ihre Granatführung deutlich von dem vorliegenden Material. Das Serpentinestein der schnurkeramischen Axt läßt sich am ehesten mit den schlesischen Serpentinitten im Raum von Sobotka (Zobten), Jordanów (Jordansmühl) und Zabkowice (Frankenstein) in der VR Polen vergleichen.“ (Herrn Dr. D. B e e g e r sei auch an dieser Stelle für das Gutachten gedankt.)



Abb. 2. Keramische Formen der Oberlausitzer Gruppe der Schnurkeramik (nach C o b l e n z 1952). 1:4

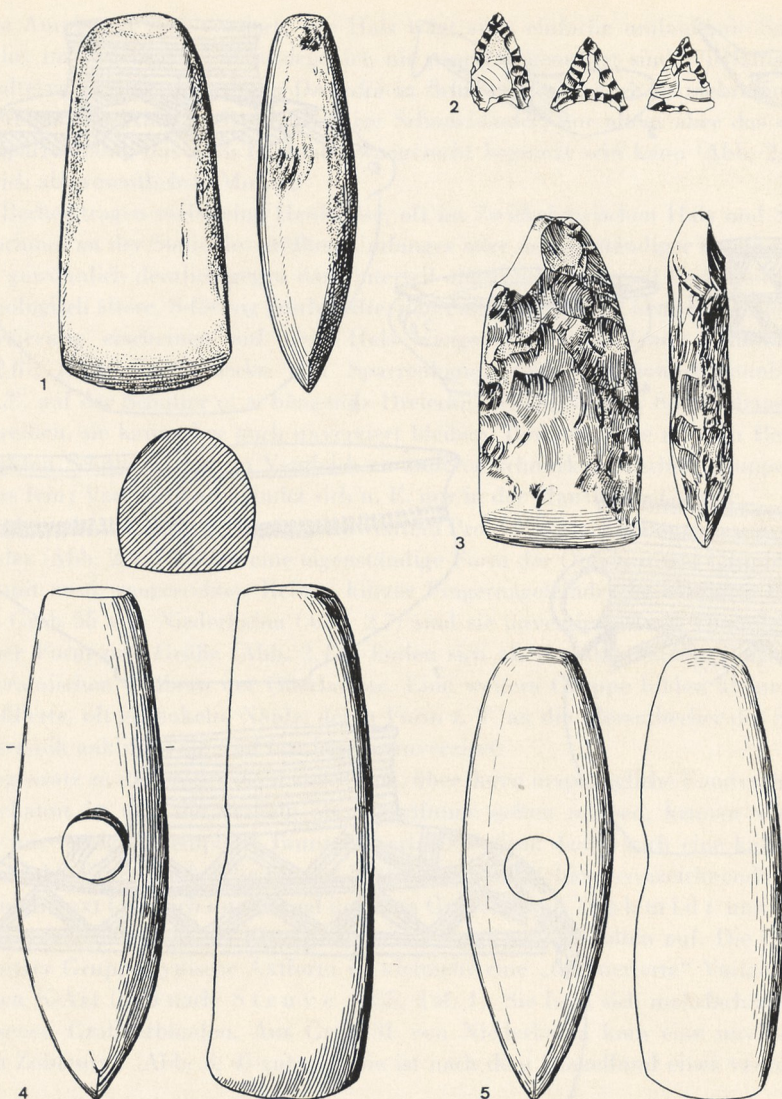


Abb. 3. Steingerätetypen der Oberlausitzer Gruppe der Schnurkeramik (nach Coblentz 1952; Spehr 1964). 1:2

Exemplars von Bautzen (Gandert 1933, 265) der zweite Beleg für diese Form aus der Oberlausitz; Zobtenäxte finden sich überhaupt nur äußerst selten außerhalb von Śląsk. Dicknackige Felsgesteinbeile mit rechteckigem Querschnitt (Abb. 3,1), Feuersteinbeile mit spitzovalem Querschnitt (Abb. 3,3) sowie Feuersteinpfeilspitzen mit eingezogener oder gerader Basis (Abb. 3,2) bilden weitere, in gut beobachteten Gräbern nicht einmal seltene Beigaben.

Aus zwei Gräbern in Niederkaina (C o b l e n z 1952, 106) kamen ein kleiner Ring und eine Spirale aus Kupfer zutage. Wie die metallkundliche Analyse ergab (O t t o 1953, 42), hat das Kupfer die für die Schnurkeramik charakteristische Zusammensetzung und ist deutlich einerseits vom in der Trichterbecherkultur verwendeten Material, andererseits von den Aunjetitzer Bronzen zu unterscheiden. Einmalig für die Schnurkeramik im gesamten Sachsen ist der Fund von Bernsteinperlen aus Grab 7 von Niederkaina (C o b l e n z 1952, 49).

Befunde zum Siedlungswesen der Schnurkeramik fanden sich auch in der Oberlausitz nur äußerst spärlich. Sie beschränken sich bis jetzt auf einige Abfallgruben mit schnurverzierten Scherben. Allerdings zeigt der Fund von Gleina, Kr. Bautzen (F r e n z e l 1929, 23), daß die schnurkeramische Siedlungsware auch etwas anders geartet sein kann als die Grabkeramik. Darauf weisen übrigens auch die Siedlungsfunde von Bottendorf, Kr. Querfurt, und Großlehna, Lkr. Leipzig, im Bereich der Saaleschnurkeramik hin.

Die einheitlich späte Zeitstellung der Oberlausitzer Gruppe scheint durch ihre Kontakte mit der Aunjetitzer Kultur (C o b l e n z 1952, 106), durch die vorzugsweise Verwendung der späten nordischen K-Axt (S t r u v e 1955, 32), umgekehrt aber auch durch das Fehlen früherer Formen (z. B. A-Amphore, Strichbündelamphore) gesichert zu sein. Die wenigen typologisch frühen Becher kommen, wie auch schon M. B u c h v a l d e k (1966, 144) anführt, fast immer zusammen mit jüngeren Formen vor. Auch das fast vollständige Fehlen der facettierten Hammeraxt, die ebenfalls vorwiegend in der älteren Phase der Schnurkeramik auftritt (F i s c h e r 1958, 262), kann durch die späte Datierung der Oberlausitzer Gruppe erklärt werden, und auch die Beziehungen zu den benachbarten Gebieten sprechen in diesem Sinne.

Die Beziehungen zum östlich anschließenden Śląska äußern sich im Auftreten von Oberlausitzer keramischen Formen und Verzierungselementen im Odergebiet. Einen besonders guten Beleg bildet die Amphore von Ścinawa, K. Wołów (K o s t r z e w s k i 1970, 38). Es ist übrigens bemerkenswert, daß es in Śląsk nicht zur Ausbildung einer eigenständigen Gruppe kommt, sondern das Gebiet als „Infiltrationsraum der Einzelgrabkultur und der sächsisch-thüringischen Schnurkeramik“ angesehen wird (S o ł t y k o w s k a - G o d l o w s k a 1964, 203). Ähnliches konnte für das mittelsächsische Gebiet festgestellt werden (W e b e r 1969, 30), wo neben Formen der Saaleschnurkeramik und der Oberlausitzer Gruppe zahlreiche „indifferente“ Materialien auftreten. Daß die Beziehungen zu Śląsk aber nicht in einseitiger Richtung verliefen, zeigt die Zoltenaxt von Niederkaina. Mit der Marszowice-Gruppe in Śląsk verbindet die Oberlausitzer Schnurkeramik besonders das gemeinsame Vorkommen des Sparrenbandes als eines wesentlichen Verzierungselements. Auch das kann als Hinweis auf die späte Zeitstellung unserer Gruppe angesehen werden, gilt die Marszowice-Gruppe doch als späte schnurkeramische Phase (K o s t r z e w s k i 1970, 40) bzw. als frühes Stadium der Aunjetitzer Kultur (S o ł t y k o w s k a - G o d l o w s k a 1964, 206), eine Diskrepanz, die unseres Erachtens auf die engen Beziehungen des späten Neolithikums zur frühen Bronzezeit hindeutet.

Auch auf die Beziehungen zur Oderschnurkeramik (S c h r o e d e r 1951) ist schon mehrfach hingewiesen worden. Sie äußern sich in Übereinstimmungen des keramischen Stils und des Steingerätebestandes. Als unmittelbarer Hinweis auf die Kontakte mit

dem Gebiet am Unterlauf der Spree kann der Becher von Rauen, Kr. Fürstenwalde (S p r o c k h o f f 1926, Taf. 24 f.), gewertet werden; er hat zahlreiche direkte Parallelen im Oberlausitzer Gebiet, ebenso wie der Komplex von Sovenice in Nordostböhmen (F i l i p 1947, 148 f.), der die Beziehungen zum Süden belegt. Für die Zukunft scheinen gerade hier fruchtbare Ansätze für keramiktechnologische Untersuchungen gegeben (s. M e c h e l k 1974, 64), um mögliche gemeinsame Herkunftsgebiete umreißen zu können.

Am zahlreichsten sind jedoch die Kontakte der Oberlausitzer Gruppe zum mittelsächsischen Elbgebiet (Abb. 1). Zumindest neun Komplexe² sind von der Schnurkeramik der Oberlausitz nicht zu trennen. Hierin ist eine zeitweilige Ausweitung unserer Gruppe nach Westen zu erkennen, ohne daß es allerdings zu archäologisch deutlich faßbaren Beziehungen zur Saaleschnurkeramik gekommen wäre (so auch B u c h v a l d e k 1966, 145).

So erweist sich die Oberlausitzer Gruppe als eigenständige späte schnurkeramische Erscheinung mit einem reichen Formenbestand, für den gleichzeitig aber deutliche Kontakte zu den benachbarten Gebieten nachgewiesen sind. Infolge der landschaftlichen Gegebenheiten kann dies im Laufe der frühen historischen Entwicklung mehrfach beobachtet werden (ausführlich dazu C o b l e n z 1966), zuerst und schon recht deutlich in der Jungsteinzeit.

Literaturverzeichnis

- B e h r e n s, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27.
- B u c h v a l d e k, M. 1966: Die Schnurkeramik in Mitteleuropa. Pam. Archeol. 57, 126 bis 171.
- C o b l e n z, W. 1951: Funde der nordeurasischen Wohnplatzkultur in Daubitz, Kr. Niesky. Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 1, 38–39.
- C o b l e n z, W. 1952: Schnurkeramische Gräber auf dem Schafberg Niederkaina bei Bautzen. Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 2, 41–106.
- C o b l e n z, W. 1954: Materialien zur Schnurkeramik Sachsens I. Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 4, 55–142.
- C o b l e n z, W. 1958: Grabfunde der Schnurkeramik und Kugelamphoren aus Sachsen. Inventaria Archaeologica. Deutschland H. 6, Bl. D 51–D 60. Berlin.
- C o b l e n z, W. 1966: Zur Stellung der Oberlausitz im Paßland Sachsen. Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 14, 115–125.
- F i l i p, J. 1947: Dejinné počátky Českého ráje. Praha.
- F i s c h e r, U. 1956: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Vorgesch. Forsch. 15. Berlin.
- F i s c h e r, U. 1958: Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, 254–298.
- F r e n z e l, W. 1929: Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz. Bautzen.
- G a n d e r t, O.-F. 1933: Die jüngere Steinzeit in der Preußischen Oberlausitz. Jahresh. Gesellsch. Anthropol. Urgesch. u. Volkskd. Preuß. Oberlausitz III, 3, 243–324.

² Es handelt sich um die Fundorte Dresden-Kaditz, Dresden-Mockritz, Dresdener Heide, Weinböhla und Seebischütz, Kr. Meißen, Glaubitz, Nünchritz und Wülknitz, Kr. Riesa, sowie Kleinthiemig, Kr. Großenhain (C o b l e n z 1954).

- Kostrzewski, J. 1970: Pradzieje Śląska. Wrocław-Warszawa-Kraków.
- Machnik, J. 1970: The Corded Ware Culture and Cultures from the Turn of the Neolithic Age and the Bronze Age. The Neolithic in Poland. Wrocław-Warszawa-Kraków, 383—420.
- Mechelk, H. W. 1974: Voraussetzungen, Möglichkeiten und Ziele von Untersuchungen an Keramik. Ausgr. u. Funde 19, 62—65.
- Otto, H. 1953: Analysen der Metallbeigaben aus schnurkeramischen Gräbern von Niederkaina, Kreis Bautzen. Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 3, 40—47.
- Pietzsch, K. 1963: Geologie von Sachsen. Berlin.
- Pohlhausen, H. 1961/63: Randbemerkungen und Ergänzungen zu einer neuen Untersuchung über die schwedisch-norwegische Streitaxtkultur. Archaeol. Geogr. 10/11, 67—76.
- Schmidt, E. und Coblenz, W. 1956: Neue schnurkeramische und Aunjetitzer Gräber vom Schafberg Niederkaina bei Bautzen. Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 5, 123—140.
- Schmidt, E. und Weber, V. 1972: Ein weiteres Grab der Schnurkeramik vom Schafberg bei Niederkaina, Kr. Bautzen. Ausgr. u. Funde 17, 67—71.
- Schroeder, R. 1951: Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik. Vorgesch. Forsch. 14. Berlin.
- Sołtykowska-Godłowska, M. 1964: Einige Bemerkungen über die schnurkeramische Kultur in Schlesien. Archaeol. Polona 7, 199—209.
- Spehr, R. 1964: Ein Grabfund der Schnurkeramik von Laußnitz, Kr. Kamenz. Ausgr. u. Funde 9, 76—79.
- Sprockhoff, E. 1926: Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Vorgesch. Forsch. 4. Berlin.
- Struve, K. W. 1955: Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Neumünster.
- Weber, V. 1969: Zur Schnurkeramik im östlichen Mitteldeutschland und in der Oberlausitz. In: Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24, 29—37.

Zeichnungen: H. Möckel, Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden.

Anschriften: Dr. sc. W. Coblenz und V. Weber, Landesmuseum für Vorgeschichte, 806 Dresden, Japanisches Palais.